

Idealismus meets Pragmatismus

Existenzgründung und die ASH Berlin: (Wie) passt das zusammen?

Philipp Kenel

„Wirtschaften ist etwas viel zu Wichtiges, als dass wir es allein den Ökonomen überlassen sollten“ (Faltin 2012: V).

Dieses Zitat von Günter Faltin, emeritierter Prof. für Entrepreneurship der FU Berlin, legt den Finger direkt in die Wunde. Es wurde bewusst in seiner Originalform übernommen (und nicht ‚gegendert‘), denn bereits hier kann kritisch angesetzt werden: Die Ökonomie – oder treffender formuliert: die Beschäftigung mit dem Themenfeld Wirtschaft – braucht diversere Perspektiven: z. B. dadurch, dass Menschen verschiedener Geschlechter und People of Colour stärker zu Wort kommen. Doch auch inhaltlich bedarf es dringend einer größeren Perspektivenvielfalt, denn die Ökonomie ist aktuell fast ausschließlich von der neoklassischen Schule geprägt, während andere Ansätze und Perspektiven marginalisiert bleiben (z. B. Graupe 2013; Ehnts/Zeddies 2016).

Ein Wandel „von innen heraus“ ist in nächster Zeit sehr unwahrscheinlich – und so blicken wir auf eine Wirtschaftswelt, die geprägt ist von einer einseitigen Profitorientierung, die die natürlichen Lebensgrundlagen zerstört und soziale Ungleichheit produziert. Doch auch die vielen Nicht-Ökonom_innen auf der Welt tun zu wenig, um dies zu verändern. Die Beschäftigung mit wirtschaftlichen Fragestellungen erscheint vielen als anrüchlich, sie halten sich lieber heraus aus Wirtschaftsthemen, und das, obwohl wir eigentlich alle Teil des ökonomischen Systems sind – ob wir es wollen oder nicht, z. B. als Konsument_in, Sparer_in oder Arbeitnehmer_in.

Dabei ist dieses Sich-nicht-Einmischen eigentlich kaum nachvollziehbar. Im politischen System sollen wir am besten vielfältige Partizipationsmöglichkeiten wahrnehmen – so der weitgehende Konsens der unterschiedlichsten Akteure innerhalb des demokratischen Spektrums. Gerade mit Blick auf antidemokratische Kräfte wie die Neue Rechte werden Bürger_innen aufgefordert, zumindest wählen zu gehen, um das Feld nicht anderen zu überlassen. Doch ein Transfer dieses Prinzips auf das Wirtschaftssystem findet nicht statt.

Warum eigentlich nicht? Warum halten sich so viele Menschen heraus, wenn es um die Gestaltung unseres Wirtschaftslebens geht? In „der Wirtschaft“ wird über viele wichtige Fragen befunden, die uns alle tangieren: Was und wie möchten wir konsumieren, wie wollen wir arbeiten, wie die Produktion von

Gütern gestalten? Fragen dieser Art sollten nicht alleine oder fast ausschließlich von Ökonomen beantwortet werden – selbst, wenn es sich um eine diverse(re) Ökonom_innenschaft handelt. Wenn wir uns bei diesen Fragen nicht einmischen, dann haben wir keine Stimme und überlassen anderen das Feld und dann sind es andere, die die Regeln machen – das gilt eben auch für die Wirtschaft.

Selbstständigkeit und Existenzgründung als Chance zu gestalten

Eine Möglichkeit, Wirtschaft mitzugestalten, ist die Existenzgründung. Selbstständige haben zu einem gewissen Grad Autonomie darüber, wie viel, wann und wie sie arbeiten oder zu welchen Bedingungen ein Auftrag angenommen wird – oder eben auch nicht. Berufliche Selbstständigkeit kann auch die Möglichkeit bieten, sich von manchen Zwängen und Ausgrenzungsmechanismen zu lösen – z. B. von diskriminierenden Cheffinnen/Chefs oder fehlenden Strukturen für die Kinderbetreuung. Das deutschsprachige Wort macht diesbezüglich Mut: selbstständig – auf eigenen Beinen und von alleine stehen. Very empowering! Die Unternehmerin oder der Unternehmer mit Personalverantwortung entscheidet darüber hinaus auch über andere: über Bezahlung und Verteilung der Einkommen sowie darüber, wie Entscheidungsprozesse organisiert werden, wie flexibel Arbeitszeiten sind usw. Unternehmen sind soziale Systeme, deren Regeln nicht „naturgegeben“, sondern von Menschen gemacht sind.

Und tatsächlich: Viele Existenzgründungen haben zum Ziel, „die eigene Chefin“ oder „der eigene Chef“ zu sein, mehr Autonomie zu haben oder auch die eigenen berufsethischen Ansprüche besser durchsetzen zu können (z. B. Gather 2013; Gather/Schürmann 2013). Einige Initiativen stellen sogar die soziale Mission an erste Stelle, darunter z. B. Akteure, die unter den neueren Labels „Gemeinwohlökonomie“, „Soziale und Solidarische Ökonomie“ oder „Social Entrepreneurship“ agieren, aber auch etwas ältere Bewegungen wie die Genossenschaften oder selbstverwaltete Betriebe. Es braucht solche Vorreiter_innen und Utopien, auch ökonomische Utopien.

**„Eine
Möglichkeit,
Wirtschaft
mitzugestalten,
ist die
Existenz-
gründung.“**

Zugegeben: Natürlich wäre es naiv zu glauben, die Spielräume dieser unternehmerischen Initiativen seien grenzenlos. Wir leben im Kapitalismus mit seinen Machtstrukturen und seinen Anforderungen an Wirtschaftlichkeit und Ressourceneffizienz. Auch staatliche Vorgaben können den gestalterischen Spielraum einengen – und leider nicht immer zum „Sozialen“ hin. Das gilt besonders auch für Gründungen im SAGE-Bereich. Ebenso vermessen wäre es zu glauben, die Existenzgründung sei ein Allheilmittel oder dass „alles“ in unserer Gesellschaft als Unternehmen organisiert werden sollte, auch wenn im klassischen Entrepreneurship solche einfachen und hyperoptimistischen Formeln häufiger bemüht werden.

Aber: Die Spielräume, die vorhanden sind, könnten und sollten genutzt werden. Dies ist auch der Ansatz im Social Intra- und Entrepreneurship: Idealismus meets Pragmatismus. Wir orientieren uns an den „guten Beispielen“ und unterstützen diejenigen Unternehmensgründungen, die eben nicht aus der Gier nach dem schnellen Profit heraus entstanden sind, sondern aus der Motivation, die Welt ein Stück weit zu verbessern. So werden – zumindest ein wenig – Gestaltungsräume in ökonomischen Fragen wahrgenommen. So findet ein wenig „Einmischung“ statt.

Die ASH Berlin ist ein guter Ort für diese „Einmischung“. Engagement wird hier generell großgeschrieben, die Hochschule hat einen emanzipatorischen Anspruch und sieht sich dem gesellschaftlichen Auftrag sozialer Gerechtigkeit und der kritischen Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Entwicklungen verpflichtet. Da ist es sinnvoll, auch in ökonomischen Fragen mitzureden und mitzugestalten! Ganz deutlich wird dies bei einem der emanzipatorischen Kernanliegen unserer Hochschule – der Aufwertung und Professionalisierung von sogenannten traditionellen „Frauenberufen“ – das zweifelsohne eine starke ökonomische Komponente hat.

Die ASH Berlin verfolgt daher mit dem neuen Arbeitsbereich Social Intra- und Entrepreneurship und dem Projekt ASHEXIST, angesiedelt beim Career Service, eher vertraute Ziele und lässt sich dabei auf ein spannendes Abenteuer mit neuen Handlungsspielräumen ein. ■

Philipp Kenel

Wissenschaftlicher Mitarbeiter
für Social Entrepreneurship und Intrapreneurship
kenel@ash-berlin.eu

Literatur:

Ehnts, D./Zeddies, L. (2016): Die Krise der VWL und die Vision einer Pluralen Ökonomik. In: Wirtschaftsdienst, 96 (10), S. 769–775.

Faltin, G. (2012): Kopf schlägt Kapital: Die ganz andere Art, ein Unternehmen zu gründen. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

Gather, C. (2013): Unsere Luftschlösser haben U-Bahn-Anschluss. Anders Wirtschaften in Frauenprojekten, was ist daraus geworden? In: Feministische Studien, 31 (1), S. 51–57.

Gather, C./Schürmann, L. (2013): „Jetzt reicht’s. Dann machen wir eben unseren eigenen Pflegedienst auf.“ Selbständige in der Pflegebranche – Unternehmertum zwischen Fürsorge und Markt. In: Feministische Studien, 31 (2), S. 225–239.

Graupe, S. (2013): Ökonomische Bildung: Die geistige Monokultur der Wirtschaftswissenschaft und ihre Alternativen. In: Coincidentia: Zeitschrift für europäische Geistesgeschichte, Beiheft 2, Bildung und fragendes Denken, S. 139–165.